

Johanna Ritter

Mord 
zum Jahrestag




SPICA

© Spica Verlag GmbH

1. Auflage, September 2020

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Coverbildung aus pixabay: Ole Wieneke, Meli1670, cocoparisienne, Norbert
Lukács, Engin Akyurt, René Venema

Autorin: Johanna Ritter

Für den Inhalt des Werkes zeichnet die Autorin selbst verantwortlich.

Die Handlung sowie alle Personen sind frei erfunden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen
wäre rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe

ISBN 978-3-946732-85-3

JOHANNA RITTER
Mord zum Jahrestag



www.spica-verlag.de

1. Kapitel

Fieberhaft hieb Ulf Stikkert, wie von unsichtbarer Hand getrieben, in die Tastatur seines alten Laptops. Die abgewetzten Tasten glänzten, als wären sie fettig. Das Gehäuse war von einer samtigen Staubschicht überzogen. Doch diese Unzulänglichkeiten nahm er ebenso wenig wahr, wie die maßlose Unordnung und die miefige Luft in seiner Wohnung. Irgendwo schien etwas undefinierbares zu gammeln. Vielleicht waren es Essensreste im Müll, den er eine gefühlte Ewigkeit nicht mehr geleert hatte. Wobei dies eher unwahrscheinlich schien, da er schon längere Zeit keine feste Nahrung mehr zu sich nahm. Eventuell kam der Geruch aber auch von dem verstopften Küchenabfluss. Etwas frische Luft hätte Wunder bewirkt, doch war der Fenstergriff des einzigen Fensters seiner Wohnküche aus dem Gewinde gesprungen und wartete darauf repariert zu werden.

Starr saß Ulf auf dem abgewetzten Drehstuhl und wagte nicht sich zu rühren. Erst kürzlich hatte er das schäbige Ungetüm vom Sperrmüll gerettet, was er sich eigentlich auch hätte sparen können. Aber das war ihm erst klar geworden, nachdem er ihn schon bis in seine Wohnung geschleppt hatte. Zwar sah er noch einigermaßen stabil aus, von Sitzkomfort konnte jedoch keine Rede sein. Die einst orangefarbene Siebzigerjahre Sitzfläche war so gut wie durchgescheuert, des Weiteren grenzte es an einen Balanceakt, sicher auf diesem Retromöbel zu sitzen. Mehrere Schrauben fehlten, von den abgenutzten und wackeligen Rollen einmal ganz zu schweigen.

Schweiß blühte auf seiner Stirn, als fieberte er. Ein feines Rinnsal bahnte sich einen Weg stirnabwärts. Winzige Schweißperlen thronten wie Perlen auf einer Schnur über seiner Oberlippe und glitzerten im Wettstreit mit dem

funzeligen Schreibtischlicht. Sein Hemdkragen klebte im Nacken, seine Hände waren schwitzig. Mit wildem Blick sah er gebannt auf den Bildschirm und verfolgte die Buchstaben, die in Sekundenschnelle seinen Fingern entsprangen, sich wie von Geisterhand zu Sätzen aneinanderreiheten und seinen ureigensten Gelüsten Form gaben. Zufrieden lehnte er sich zurück, blendete die knarrende Rückenlehne des Stuhles aus und unterzog das gerade Geschriebene einer ersten stolzen Betrachtung.

„Salzwasser umspülte ihren Körper. Krampfhaft versuchte sie ihre Hände und Füße zu bewegen, wandte sich hin und her, robbte voran. Sand überzog ihre Haut. Sie spürte den nach Fisch riechenden Nordseeschlick auf ihrem Gesicht. So sehr sie sich auch bemühte, sie kam nur wenig voran. Geschweige, dass es ihr gelang, sich aufzurichten. Gebannt lauschte sie, hörte das schlürfende Watt, spürte einen feinen Windhauch, der wie ein Schleier ihr Gesicht streifte. Und sie spürte ihn. Seinen Blick. Seine Anwesenheit. Zwar sah sie ihn nicht, doch wusste sie, dass er ganz in der Nähe sein musste, meinte seinen erregten Atem zu hören. Sehr wahrscheinlich beobachtete er sie. Sah ihr bei ihren ins Leere laufenden Versuchen, den Strand zu erreichen zu. Vielleicht amüsierte er sich sogar oder ... Sie brach den Gedanken ab. Ekel ergriff sie.

Regentropfen trafen ihre Wangen. Sturm kam auf und zerrte an ihrem feinen schlammverklebten Haar. Wolken zogen lautlos heran, nahmen dem Mond die Sicht und der Himmel verdunkelte sich, als wolle er eine schützende Decke über sie breiten. Doch dafür war es zu spät. Sie hatte keine Chance. Auch wusste sie nicht, wie viel Zeit ihr noch blieb und erst recht nicht, wie lange sie schon in dieser unwürdigen Stellung im auflaufenden Wasser lag. Sie hörte die Wellen. Hörte das Brausen der Gischt. Lange konnte es nicht mehr dauern, dann würde Hochwasser sein. Unaufhörlich versuchte sie zu schreien, brachte

jedoch nur einen gedämpften Ton hervor, der vom Wind sogleich davongetragen wurde. Wieder und wieder fragte sie sich, was geschehen war und warum. Fragte sich, wer er war und wo er war. Schon meinte sie einige Meter vorangekommen zu sein. Hoffte die richtige Richtung gewählt zu haben. Als seine groben Hände nach ihr griffen und an ihrem leidgeplagten Körper zerrten, verfiel sie in erneute Schockstarre. All ihre Anstrengung war vertan. Tränen sammelten sich in ihren Augenhöhlen und fanden keinen Ausgang. Auch dafür hatte er gesorgt. Sollte das ihr Ende sein? Alles in ihr schrie dagegen an. Ein letztes Mal stemmte sie sich gegen das Unvermeidbare, bevor sie zusammensackte und geschehen ließ, was nicht aufzuhalten war.

Glasklar sah sie ihr Leben vor sich. Im Zeitraffer zog es an ihr vorüber. Einzelne Bilder schossen wie Blitze in ihr Bewusstsein. Wellen umschmiegten sie, Salzwasser brannte in ihren Augen. Sie schluckte, würgte und schluckte erneut. Schließlich gab sie sich dem Unausweichlichen hin. Noch einmal träumte sie vom Meer. Von ihrer Nordsee. Hörte Möwen kreischend den Morgen begrüßen. Sah die Sonne den Morgennebel durchbrechen. Hörte das Nebelhorn einer herannahenden Fähre. Doch all das entsprang nur ihrer Phantasie. Letztlich spürte sie nichts mehr und ihr Körper wurde eins mit der See.“

Das musste für den Moment reichen. Zufrieden klappte Ulf den Laptop zu, knetete seine tastenhungrigen Finger, nahm die angebrochene Flasche Rotwein zur Hand und schenkte sich nach. Voller Vorfreude schwenkte er sacht das Glas, fixierte die tiefrote Köstlichkeit und inhalierte den aufsteigenden herben Geruch.

Die Worte seines Freundes Peer Michel kamen ihm in den Sinn. „Du musst das Rotweintrinken zelebrieren. Es wäre eine Schande solch einen edlen Tropfen einfach hinunterzustürzen“, worin Ulf ihm recht gab. Seitdem ließ er jeder Sorte die Ehre zukommen, die ihr seiner Ansicht

nach gebührte und trank sich durch eine Vielzahl von Köstlichkeiten.

Peer war ein Fachmann auf diesem Gebiet. Nur allzu gerne würde er sich als Weinverkoster durchs Leben bringen. Doch sah er hier in Ostfriesland dafür keinerlei Chance. Daher blieb er, was er war. Ein Imbissverkäufer mit Leib und Seele und vorzeigbaren Weinkenntnissen.

Oftmals gelang ihm sogar mit geschlossenen Augen, allein durch die Verkostung eines winzigen Tröpfchens die jeweilige Weinsorte zu erkennen. Von dergleichen Befähigung war Ulf Lichtjahre entfernt und würde es auch in Zukunft bleiben. Wie er zu wissen meinte, trug er diese Gabe weder in sich, noch würde er sich jemals diese Befähigung aneignen. Dazu war er schlicht und ergreifend zu ungeduldig. Allein die Vorstellung, seine Zeit damit zu verbringen, mit allen Sinnen in das Weinglas einzutauchen, erschien ihm idiotisch. Schließlich waren Charaktereigenschaften und Anbaugebiete auf der Flaschenbänderole aufgedruckt. Wozu also das Herkunftsgebiet der Rebsorte ergründen.

Konzentriert nippte er am Glas, schloss die Augen und augenblicklich nahm der edle Tropfen ihn in Beschlag, ließ seine Geschmacksknospen aufblühen und ihn entspannen. Zufrieden lehnte er sich zurück, ließ die Schultern sinken und wartete auf die befreiende Wirkung, die so gut wie jeder Wein in ihm auslöste.

Wenige Zeit später war die Flasche leer. Ungläubig starrte er sie an und fühlte die Endgültigkeit, die von ihr ausging. Noch einmal drehte er sie hin und her, beäugte sie peinlichst genau, schließlich erkannte er eine verschwindend geringe letzte Pfütze. Kurzerhand setzte er den Flaschenhals an seine Lippen und wartete in freudiger Erwartung auf diesen letzten Tropfen. Seinen Henkerstropfen. Lange genug rang er bereits mit sich. Hatte Vor- und Nachteile erwogen. Überlegt, wie er ohne diesen Genuss durch den Tag kommen sollte. Doch letztlich

gab es nur eine Möglichkeit. Wollte er seine Zukunft nicht tagtäglich im Suff bestreiten, musste er die Finger von dem Teufelszeug lassen. Dass dieses Unterfangen schwer werden würde, wusste er.

Mit der Flasche in der einen, dem Glas in der anderen Hand, wankte er durch seine Wohnung, betrachtete sich im angelaufenen Garderobenspiegel und befand sein Erscheinungsbild als ernüchternd. Er hatte wirklich schon bessere Tage gehabt. So abgewrackt, wie er jetzt aussah, hatte er sich noch nie gesehen. Schlaff hing der blaue Strickpulli an ihm herunter und die Hose schlotterte um seine Beine. Dünn war er geworden. Erschreckend tief lagen seine Augen in ihren Höhlen und die Wangenknochen stachen aus seinem blassen Gesicht unschön hervor. Von einer Haarpracht einmal ganz zu schweigen. Lächerlich dünn waren sie geworden, fast weiß. Vereinzelt unterbrochen durch wenige graue Strähnen. Zudem fransig wie ein abgenutzter Wintermantel.

Zu lange wusste er bereits, wie er seinem fortschreitend schlechten Anblick entgegenwirken konnte. Doch bisher hatte er nicht den Mut aufgebracht sich seine Sucht vollends einzugestehen. So war tagtäglich der Alkohol sein größter Feind und nach mehreren Flaschen auch sein bester Freund gewesen. Unfähig an dieser prekären Situation etwas zu ändern, fragte er sich, wann er in dieses verdammte Hamsterrad eingestiegen war. Die Antwort darauf fiel ihm leicht. Die Gier hatte sich auf leisen Sohlen eingeschlichen. Jeden Tag ein wenig mehr. Angefangen mit einem Bier am Imbissstand, gefolgt von einem Schnäpschen zwischendurch. Schließlich hatte Peer ihm sein Faible für Wein nähergebracht. So war sein Verlangen gereift, wurde unstillbar und ein Entrinnen schien unmöglich.

An Essen verschwendete er immer weniger Gedanken. Den aufkeimenden Wunsch seines Körpers, feste Nahrung zu sich zu nehmen, unterdrückte er, bis er kaum mehr

etwas aß. Schlussendlich wurde ihm schon übel, wenn er nur daran dachte. Daher strich er die verbliebenen kläglichen Mahlzeiten schließlich ganz von seinem Speiseplan und setzte jeden Cent sofort in Flüssignahrung um. Schnell fand er heraus, dass es gegen aufkommendes Unwohlsein lediglich ein paar Schlucke eines Hochprozentigen bedurfte. So war er gefangen in seiner Sucht. Gefangen in einer täglich neu entfachenden Gier nach Alkohol.

2. Kapitel

Gutgelaunt stand Hauptkommissar Erwin Holle von der Auricher Mordkommission vor seiner Haustür, wartete bis das Taxi abfuhr und winkte noch, bis es um die nächste Straßenecke verschwunden war. Augenblicklich, nachdem die Haustür hinter ihm ins Schloss gefallen war, übermannte ihn eine wohlige Entspannung. Nicht, dass er Feodora nicht mehr liebte. Ganz im Gegenteil. Er liebte sie auch heute noch wie am ersten Tag, vor knapp dreißig Jahren.

Trotz dessen war er froh, dass sie an ihrer einstigen Idee, ihren Urlaub einmal im Jahr getrennt voneinander zu verbringen, immer noch festhielten. Wochenlang schon freute er sich auf diese Zeit. Insbesondere darauf, nur das zu tun und zu lassen, worauf er Lust hatte. Auf niemanden Rücksicht zu nehmen, nichts zu denken und wenig zu sprechen. Schon überlegte er, wann er dem Himmel zuletzt so nah gewesen war.

Zwei ganze Wochen ohne gedünstetes Gemüse, Tofu und Quinoasalat. Frei von Rote-Beete-Shakes und Dinkel-Soja-Bratlingen. Zwar hatte er nichts gegen gesunde Ernährung und liebte knackige Salate und Obst jeglicher Art, doch war ihm ein Steak medium rare weitaus lieber. Dazu ein trockener Rotwein war geradezu perfekt. Auch eine auf der Haut gebratene Kutterscholle mit Speckwürfeln und Bratkartoffeln ohne sich für diesen Hochgenuss rechtfertigen zu müssen, wären zu Ehren dieses ersten Urlaubstages einfach phänomenal gewesen. Doch war er weder auf den Gedanken gekommen einkaufen zu gehen, noch gab der Kühlschrank solcherlei Köstlichkeiten so kurz vor seiner anstehenden Urlaubsreise her. Und selbst wenn er nicht in den Urlaub verreist wäre, Steaks waren eher selten gesehene Gäste in seinem Haus. Da musste er schon

zu seinem Nachbarn Jochen rübergehen, der sich die perfekte Grillstation in den Garten gebaut hatte, obwohl seine Frau der Gemüsefraktion angehörte. Nur kurz erwog er einen Spaziergang zum Metzger, um Jochen kurzerhand mit einer Fleischeinlage zu überraschen. Doch beim genaueren Blick in dessen Garten, mit der selten vorhandenen Abdeckplane auf der Grillstation, fiel ihm ein, dass auch Jochen und Gitta verreist waren.

Mäßig zerknirscht und beraubt dieser greifbar nahen Geschmacksexplosion, bestellte er sich in seiner Lieblingspizzeria eine Pizza Tonno mit extra viel Zwiebeln und öffnete sich das letzte kühle Blonde, das Schulter an Schulter mit einer Flasche Buttermilch in der Kühlschrankschranktür stand. Holle meinte dem Bier anzusehen, dass es froh war den Posten neben der Milch endlich verlassen zu dürfen. Tatsächlich klang das Aufploppen des Deckels wie ein tiefer schaumiger Seufzer.

Gut gestärkt und bester Laune bugsierte er seinen Koffer vom Dachboden und packte ihn. Viel war es nicht, was er für die zwei Wochen brauchte. Einerseits, weil es Sommer war, andererseits, da er seine Zeit so und so nur mit Sport verbringen wollte. Laufen, Rad fahren, schwimmen, schlafen und gut essen. Mehr hatte er sich nicht vorgenommen.

Im Hinterkopf geisterte ihm jedoch seit geraumer Zeit wieder einmal die Teilnahme am Norderneyer Triathlon, dem „WIND SPORTSWEAR ISLANDMAN“ herum. Eineinhalb Kilometer Schwimmen, vierzig Kilometer Radfahren und zehn Kilometer Laufen. Das müsste irgendwie zu schaffen sein. Schon lange spielte er mit dem Gedanken sich dieser Herausforderung zu stellen. Sich ausprobieren, die eigenen Grenzen ausloten und den eigenen Schweinehund bezwingen. Zweimal hatte er sich bereits als Teilnehmer registrieren lassen. Doch es hatte bisher nicht sein sollen. In einem Jahr fesselte ihn eine fiebrige Sommergrippe ans Bett, im anderen fiel der

ersehnte Tag auf den neunzigsten Geburtstag seiner Schwiegermutter, den er sträflicherweise vergessen hatte.

So liebäugelte er in diesem Jahr wiederum mit der Vorstellung daran teilzunehmen. Beim Einpacken seiner Laufschuhe, der heißgeliebten maritimen Shirts, die er immer zum Joggen trug und des übrigen Equipments, reifte sein Entschluss. Schon sah er vor seinem geistigen Auge jubelnde Zuschauer auf der Strandpromenade stehen, sich selbst kraulend mit den Wellen kämpfend und schließlich die Ziellinie passierend.

Es war beschlossene Sache. In diesen zwei Wochen würde er trainieren, sich selbst übertreffen und sich noch vor Ort zum Wettkampf anmelden. Komme was da wolle.

Ungewollt klangen ihm Feodoras Worte in den Ohren. Nicht nur einmal hatte er sich mit ihr über dieses Event unterhalten. Hatte versucht ihr seine Insel schmackhaft zu machen, schließlich hatte diese außerhalb der Laufveranstaltung auch vieles mehr zu bieten. Doch weder Wellness im Thalasso noch Inselshopping konnten sie animieren ihn einmal zu begleiten.

Erst vor kurzem sagte sie belustigt: „Na, wenn du meinst, dass so alte Herren eine Startnummer bekommen? Also mir musst du nichts beweisen, Winni. Ich liebe dich auch ohne sportliche Auszeichnung.“ Dabei hatte sie ihm liebevoll über die Wange gestrichen und ihm einen fordernden Kuss zugehaucht. Daraufhin war das Thema vom Tisch gewesen. „Alter Herr! Dass ich nicht lache“, dachte er. Dabei war er gerade einmal Mitte Fünfzig. In den besten Jahren also. Von Midlife-Crisis keine Spur. Kurzentschlossen zog er sein T-Shirt und seine Jeans aus, unterzog sich vor dem Schlafzimmerspiegel einer genauen Betrachtung und posierte wie ein Bodybuilder. Bis auf einige wenige Körperstellen, die es noch nötig hatten mit Muskelmasse ausgepolstert zu werden, war er sehr zufrieden. Die zwei vor ihm liegenden Wochen würden ihm genug Zeit geben

auch daran noch herumzufeilen. Feodora würde ihn nicht wiedererkennen.

Ulf B. Stikkert. Das war sein Name. Eigentlich Ulf Berthold Stikkert. Doch für ein Buchcover war dieser Name natürlich viel zu lang. Er würde ihn kürzen müssen, so wie es andere Autoren auch taten. Lieber wäre ihm allerdings ein gänzlich neuer Name. Geschmeidig sollte er sein. Gut über die Lippen musste er gehen. Vielleicht ein Pseudonym, um unbekannt zu bleiben. Ulf wägte ab, kam jedoch wie schon oft zu keinem abschließenden Ergebnis. Stattdessen malte er sich sein Leben als Bestsellerautor in leuchtenden Farben aus. Beseelt vom Übermaß dieser Glücksgedanken griff er gedankenverloren erneut nach der Weinflasche, wurde niederschmetternd nochmals gewahr, dass sie leer war und ließ sie zu Boden fallen, wo sie sich in bester Gesellschaft mit den Flaschen der letzten Tage und Wochen befand.

Wieder geisterte ihm die noch nicht erdachte Kurzgeschichte durch den Kopf, die er anderen Tags abzugeben hatte. Abermals fragte er sich, wie er es nur anstellen sollte, eine bisher nicht dagewesene, unverwechselbare Geschichte zu erfinden, die die Leser begeisterte und an deren Ende bestenfalls ein Happyend oder die Aufklärung aller Widrigkeiten thronte. Schon zum jetzigen Zeitpunkt war seine eben entworfene Story zu düster für das Klatschblatt, für das er schrieb. Hieß, selbst im fertigen Zustand würde sie nicht abgedruckt werden. Schließlich hatte die Leserschaft eine gewisse Erwartungshaltung und durfte nicht vergrault werden. Doch seine Story war gut, da war er sich sicher, wenn auch für seine Herz-Schmerz-Leser vollends ungeeignet.

Ulf wusste, er würde noch in dieser Nacht eine dieser austauschbaren Liebesgeschichten erspinnen müssen, die er schon zu Hauf zustande gebracht hatte. Allein der Gedanke daran widerte ihn an. Er konnte und wollte sich

Derartiges nicht mehr ausdenken, geschweige denn es zu Papier bringen. Er hatte genug davon, ein für alle Mal. Dennoch klappte er den Laptop wieder auf, überlegte, starrte gebannt auf den Bildschirm und schon wanderten seine Augen von neuem die Zeilen des Krimis entlang. Die Zeit verstrich. Minuten wurden zu Stunden, in denen er seinen Worten Schliff und seinem Bösewicht zwei weitere Opfer an die Hand gab. Schließlich schob er das düstere, fast vollendete Machwerk widerwillig in den Ordner, den er mit Namen „das Grauen“ betitelt hatte. Dort reihte es sich ein in die Heerschar unzähliger weiterer angsteinflößender Hirngespinnste, die sämtlich darauf warteten endlich veröffentlicht zu werden. Erst dann machte er sich lustlos an seine eigentliche Arbeit.

Doch unter dem Druck des drohenden Abgabetermins für die noch nicht erfundene Tachtelmechtel-Geschichte, wollte ihm nichts einfallen. Ein kleiner Schluck des köstlichen Roten hätte ihn vielleicht dazu bewegt wenigstens einen langweiligen Textanfang zu erfinden, aber die Flasche war leer. Es war wie verhext. Es funktionierte einfach nicht mehr. Schon vor dem letzten Abgabetermin hatte er sich durch die Nacht gequält und letztlich nur vorhersehbaren Familienkitsch, den sicher nicht einmal seine eigene Großmutter - Gott hab' sie selig - vom Hocker gerissen hätte, zustande gebracht. Aber zumindest war es ihm bisher immer gelungen die geforderten Seiten termingerecht abzugeben, woraufhin er zeitnah sein mageres Honorar erhalten hatte.

Zu gerne würde er das ganze Liebesgeschreibsel einfach hinschmeißen und sich fortan nur noch mit seinen Krimis oder den Psycho-Stories beschäftigen, die ihm im Kopf herumtobten. Doch er brauchte diese Einnahmequelle. Er hatte keine andere. Außerdem war er mit der Miete für seine Ein-Raum-Wohnung bereits zwei Monate im Rückstand und sein altersschwacher Citroen zickte auch schon seit längerem herum. Zudem schrie sein

Kleiderschrank bereits, wenn er ihn nur ansah nach neuen Klamotten. Gleichwohl landete sein frisch verdientes Honorar stets im Geldbeutel der Weinhandlung um die Ecke.

Ulf kannte keinen Ort, an dem er sich jemals wohler gefühlt hatte, als zwischen den Weinflaschen, den Kisten und Kästen. Zwischen den Etiketten naher und ferner Länder, umringt von alten Weinfässern, die als Tische dienten und auf denen er in der Vergangenheit so manch geleertes Glas abstellte. Aber damit sollte nun Schluss sein.

Mühsame Stunden später hatte er es wider Erwarten geschafft. Ein allerletztes Mal überflog er gelangweilt die Zeilen, die keinerlei Regung in ihm auslösten. Schlussendlich drückte er auf „Senden“ und weg war sie, die frischgebackene Schmonzette. In der Hoffnung, dass seinem Lektor diese neue Schnulze gefiel, schüttelte er sich angewidert, stand auf und dehnte seinen eingerosteten Körper. Schließlich nahm er sein zerschlissenes Jackett von der Garderobe und verließ die Wohnung.

Norddeich schlief. Müde lag es zu Füßen der Nordsee. Ulf schloss die Augen und sog die frische Nachtluft ein. Meer-, Watt-, Wiesenaroma. Das war es, was er brauchte, um den Kopf freizukriegen. Und Bewegung natürlich. Sonst nichts.

Zügig marschierte er voran. Außer ihm waren nur vereinzelte Nachtschwärmer unterwegs. Er liebte diese Zeit zwischen Mitternacht und Morgengrauen. Es waren immer seine produktivsten Stunden gewesen. Sei es im Schreiben der verhassten Kurzgeschichten als auch im Aufreißen hübscher Frauen. Wobei Letzteres eine Ewigkeit zurückzuliegen schien und so, wie er derzeit aussah, war an ein amouröses Intermezzo nicht im Entferntesten zu denken.

Mit weit ausladenden Schritten hielt er auf Norddeich Mole zu. Dort angekommen setzte er sich auf eine Bank und wartete auf den Augenblick, in dem das Meer aus der

Dunkelheit erwachte, um den Tag zu begrüßen. Müde döste er vor sich hin und dachte über sein Leben nach.

Er wusste, dass es so mit ihm nicht weitergehen konnte, dass er sich nicht weiterhin mit dem Schreiben dieses Liebesgefasels und ständig wechselnden Gelegenheitsjobs über Wasser halten wollte. Wobei der letzte Job, den er an Land gezogen hatte, eigentlich gar nicht so schlecht gewesen war. Tatsächlich hatte er mehrere Wochen bei einer Entrümpelungsfirma durchgehalten. Im Grunde genommen war diese Arbeit für ihn wie gemacht gewesen. Nur anpacken, heben, tragen, wegschmeißen. Das war alles. Nichts weiter. Gehirnschmalz benötigte er nicht. Den hatte er sich bis zum Abend aufsparen können und glücklicherweise flutschten dann auch die Herz-Schmerz-Geschichten.

Auch zum Thema Haushaltsauflösungen und Messie-Wohnungen wusste er mittlerweile alles. Auf diesem Gebiet machte ihm so leicht niemand mehr etwas vor. Es gab nichts, was es nicht gab, das war ihm bei diesem Job klar geworden. Und eigentlich wäre auch alles perfekt gewesen, wenn nur sein Magen die vielen unterschiedlichen, teils ekelhaften Gerüche ertragen hätte. Doch immer öfter zwang ihn seine Übelkeit über altersschwache, nicht gerade vor Sauberkeit strotzende Kloschüsseln. Schließlich hatte er sich nicht mehr anders zu helfen gewusst und sich allmorgendlich mehrere Flachmänner in die Jackentasche gesteckt, da er keinerlei Lust verspürte noch eine einzige weitere Kloschüssel von innen zu begutachten. Dies war das einzige Mittel, das seinen Magen zur Raison brachte.

Aber sein Plan ging nicht auf. Zwar blieb die Übelkeit aus, doch erwischte sein Chef ihn, als er gerade einen Schluck aus einer der Flaschen nahm und so verlor er den Job kurzerhand.

Nun musste er wieder von neuem anfangen und sehen, wie er zu Geld kam. Und obgleich er in dieser sternenklaren Nacht, nicht daran denken wollte, steuerten

seine Gedanken immer wieder in eben diese Richtung. Schon sah er sich als Bittsteller von Haus zu Haus tingeln und nach Arbeit fragen. Wenn gar nichts mehr ging, musste er eben wieder in den Mülleimern nach Pfandflaschen suchen. Zwar konnte er sich durch diese Einnahmequelle weder leisten zu leben noch zu sterben, aber um seinen Kaffee- und Alkoholkonsum zu stillen hatte es bisher immer gereicht.

Auf der Suche nach einem unbenutzten Taschentuchzipfel fand er in der Innentasche seines Jacketts den Brief, den er vor einigen Tagen aus seinem Postkasten gefischt und noch nicht geöffnet hatte. Blöderweise hatte er den Schlüssel für diese alte verrostete Kiste verloren. Da er das Schloss aber keinesfalls beschädigen wollte, hatte er den Brief und Rechnungen, die er eh nicht bezahlen würde sowie überflüssige Werbung mit den Händen aus dem Briefschlitz herausgefingert. Schon bei dem Gedanken an diese Aktion, schmerzte sein aufgescheuerter Handrücken und er überlegte den Kasten in Zukunft nur noch einmal im Monat zu leeren.

Nun also dieser Brief. Auch ohne ihn gelesen zu haben, wusste er, was darin stand. Es konnte sich nur um die Einladung zum Klassentreffen handeln. Warum sonst sollte ihm Ben Hobrecht, sein Freund aus Schulzeiten, der strebsamste unter den Schülern, der lebenslange Klassensprecher, schreiben. Wenn er sich nicht irrte, waren tatsächlich schon vierzig Jahre vergangen, seitdem sie alle die Schule verlassen hatten. Diesmal also eine runde Feierlichkeit, die sicherlich gebührend gefeiert werden sollte.

„Vierzig Jahre“, flüsterte er dem Meer entgegen. Konnte das wirklich wahr sein? Waren wirklich vier Jahrzehnte vergangen, seitdem sie sich ewige Freundschaft geschworen und sich dann doch so gut wie aus den Augen verloren hatten? Ben, Tjark, Boris und er. Nicht zu vergessen Eva und Rieke. Eine schöner als die andere. Als

wäre es gestern gewesen, sah er sie vor sich. Eva mit ihren rehbraunen und Rieke mit den strahlendblauesten Augen, die er jemals sah. Ulf hoffte, dass es ihnen allen gut ging. Dass sie wieder dabei sein würden. Auch hoffte er, dass niemand von ihnen Mutter Erde bereits aus einer tiefergelegten Perspektive betrachtete.

Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Mit Schrecken dachte er daran, dass er bald Geburtstag hatte. Sechzig würde er werden. In zwei Monaten schon. Unglaublich! Ulf schüttelte sich. Er würde diese Zahl nicht feiern. Erstens, weil er auch dazu keinen Cent übrig hatte. Zweitens, da er gar nicht gewusst hätte, wen er außer seinem Freund Peer hätte einladen sollen. Letztlich, weil ihm einfach nicht nach Feiern zumute war.

Noch immer hielt er den Brief in der Hand. Nachdenklich öffnete er ihn und überflog die Zeilen im Schein der Straßenlaterne.

„Bevor uns die Zukunft noch schneller davonläuft, lasst uns an der Vergangenheit festhalten und die Gegenwart feiern.“ Ulf selbst hätte eine Aufforderung zur Teilnahme an diesem Treffen nicht auffordernder formulieren können. Fast beneidete er Ben für seine überaus gelungene Wortwahl.

Diesmal war wieder Norderney dran. Immer schön der Reihe nach. Genau wie in den vergangenen Jahrzehnten, würde auch dieses Klassentreffen wieder auf einer der Ostfriesischen Inseln stattfinden. Es war mittlerweile das achte Treffen, das Ben organisierte und bereits das zweite auf Norderney. Alle anderen Inseln waren schon an der Reihe gewesen. Es ging also in die zweite Runde.

An das Klassentreffen vor fünf Jahren auf Juist hatte er kaum eine Erinnerung. Schon fragte er sich, ob er überhaupt dabei gewesen war. Doch kratzte der Widerhall einer Fährüberfahrt an seinen Gedanken. Auch meinte er sich zu entsinnen mit Boris und einer Flasche Friesengeist gut Freund gewesen zu sein. Das war aber auch schon

alles. An Rieke und Eva erinnerte er sich nicht. Zu schade eigentlich.

Vorsichtig verschwand das Dunkel der Nacht und gab dem Morgen den Weg frei. Hell und grau lag sie vor ihm, seine Nordsee. Fast windstill küsste der Himmel die jungfräulichen Wellen. Schweren Herzens machte er sich auf den Weg zurück zu seiner Wohnung. Ein wenig Schlaf würde ihm guttun. Mit einem erholten Geist fiel ihm sicher ein, wie er schnellstmöglich in den nächsten Tagen zu Geld kommen konnte. Hätte er den Brief bloß schon eher gelesen und nicht in seiner Jackentasche vergessen. Dann wäre ihm entschieden mehr Zeit geblieben sich das nötige Kleingeld für diesen Trip zu organisieren. Nun stand das Treffen kurz bevor, denn der Termin fiel schon auf das kommende Wochenende.

Er wusste, dass ihm etwas einfallen musste und er spielte mehrere Möglichkeiten durch. Wobei er sich auf sein schmales Autorenhonorar für die gerade abgesandte Geschichte nicht verlassen wollte, da es im Leben nicht für einen oder zwei Tage auf Norderney reichen würde. Absolut außer Frage stand, dass er fahren würde. Nicht auszudenken, wenn er diese Feier verpasste. Wer wusste schon, wie viele von der Sorte er noch erleben durfte. Undenkbar, wenn er nur des Geldes wegen seine alten Freunde nicht wiedersah. Ihm musste etwas einfallen und das würde es auch.

3. Kapitel

Er hatte es geschafft. Stolz war er zwar nicht auf seine Leistung, aber zumindest war es ihm gelungen das nötige Geld für die Überfahrt zusammenzukratzen. Ganz Norddeich hatte er in den vergangenen Tagen nach Pfandflaschen durchforstet, bei verschiedenen alten Damen Rasen gemäht, Unkraut gezupft, obwohl er nichts mehr hasste als Gartenarbeit. Auch hatte er eine Küche tapeziert und gestrichen, wobei das Resultat weder den Besitzer noch ihn selbst zufriedenstellte. Schließlich zwang er sich mehrere Schnulzen zu erspinnen und schickte sie unaufgefordert an den Verlag. Auf mehrfaches Bitten und Flehen erhielt er glücklicherweise kurzfristig einen Honorarvorschuss, wobei in den Sternen stand, ob diese Storys überhaupt abgedruckt werden würden. Diesen Geldsegen hatte er einzig und allein seinem fürsorglichen Lektor zu verdanken, der sehr wahrscheinlich ein gutes Wort für ihn eingelegt hatte.

Zwar konnte er trotz dieser Geldspritze immer noch nicht seine rückständige Miete zahlen, aber zumindest für den anstehenden Kurztrip nach Norderney war er ein gemachter Mann. Sogar für eine Jeans, ein Oberhemd und ein Jackett hatte es gereicht. Wobei er sich nicht dafür schämte in einem Secondhandladen eingekauft zu haben. An solcherlei Gefühlsduseleien verschwendete er für gewöhnlich keinen Gedanken. Eine Übernachtung auf der Insel würde er sich allerdings nicht leisten können, was ihn jedoch ebenso wenig störte, da er gar nicht vorhatte zu schlafen. Durchfeiern wollte er. Schlafen konnte er auch, wenn er eines Tages in der Kiste lag.

Die Fähre legte pünktlich ab, verließ das Norddeicher Hafenbecken und schipperte dem Eiland entgegen. Noch hatte er keinen seiner ehemaligen Klassenkameraden

entdeckt, was sicherlich auch daran lag, dass er die erste Fähre des Tages genommen hatte. Schließlich sollte es sich lohnen, wenn er es sich schon leistete überzusetzen. Er wollte den Tag in voller Länge auskosten.

Sehnsüchtig blickte Ulf von seinem Platz am Oberdeck in Richtung Insel. Frühnebel hing wie ein Schleier über dem Meer und versperrte ihm die Sicht. So sehr er sich auch anstrengte, außer Möwen, die pfeilartig aus den Nebelschleiern hervorschoßen, konnte er nichts erkennen.

Für einen kurzen Moment schloss er die Augen, schief ungewollt ein und wachte erst wieder auf, als das Schiff bereits parallel zur Insel fuhr. Angesäuert, fast die gesamte Überfahrt verschlafen zu haben, räkelte er sich und stand auf, bevor er noch ein weiteres Mal einschlief. Doch hatte ihm dieses Schläfchen gutgetan und er fühlte sich frischer als zuvor, fast wie neugeboren.

Zu lange war er nicht mehr hier gewesen. Schon der Blick von der Fähre auf die nun greifbar nahe Insel versetzte seinem Herzen einen Sprung. Was für ein Panorama! Hier fügten sich alt und neu wirklich gut zusammen. Die Baumeister der Vergangenheit und Gegenwart waren Meister ihres Handwerks gewesen, da war sich Ulf sicher. Alte Häuser aus Kaisers Zeiten im strikten Gegensatz zu Hochhäusern der Neuzeit, die trutzig aus dem Boden emporragten. Altbauten in neuem Glanz. Weit entfernt der Leuchtturm, dessen schlanke Taille ein Nebelmantel umhüllte. All dies erfasste er mit einem Blick, ebenso die Frühaufsteher, die mit gefüllten Brötchentüten die Promenade entlangschlenderten, die Herrchen und Frauchen mit ihren Vierbeinern sowie etliche Jogger.

Einen kurzen Schlenker später, dockte die Fähre an und der neue Terminal bereitete den Ankommenden einen gebührenden Empfang. Zwar hatte Ulf diesen futuristischen Neubau bereits in diversen Zeitungen abgelichtet gesehen, doch keines der Fotos hatte die Empfangshalle in voller Größe im Visier gehabt. Eigentlich

mochte er Veränderungen nicht besonders und wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte dieser Hafen auch gar keine neue Ankunftshalle gebraucht. Dennoch gefiel sie ihm und er war sich sicher, dass die Norderneyer auf diese Neuerung stolz waren.

Er kehrte dem Terminal den Rücken und spazierte an der Deichkante Richtung Weststrand. Dort hockten tatsächlich zu dieser frühen Stunde schon vereinzelt Urlauber in ihren angemieteten Strandkörben, lasen Zeitung oder schliefen in den Morgen hinein. Nur einen kurzen Moment überlegte er, ob auch er sich einen Strandkorb mieten und eine Zeit lang dem Nichtstun frönen sollte. Doch er verwarf diesen Gedanken. Schließlich hatte er nicht vor, dermaßen achtlos mit seinem mühsam erworbenen Reisegeld umzugehen. Wer wusste schon, wozu er es noch brauchen würde. Außerdem empfand er es als entschieden zu viel Luxus im Strandkorb zu posieren, wenn er ebenso im warmen Sand sitzen konnte.

Weit ausschreitend marschierte er die herrschaftliche Promenade des Weststrands entlang, schaute rein interessehalber nach den Öffnungszeiten und Eintrittspreisen des Bademuseums, obwohl er gar nicht zur Gattung Museumsbesucher gehörte. Doch wollte er informiert sein, was es auf der Insel an Neuerungen gab und womit sich Urlauber ihre Zeit vertrieben. Außerdem fühlte er sich, wie er dort vor der noch geschlossenen Eingangstür stand, um Jahre zurückkatapultiert. So erinnerte er sich, dass in diesem Gebäude einst das Norderneyer Freibad beheimatet war. Sofort fiel ihm das allererste Klassentreffen ein. Augenblicklich schossen ihm unzählige Bilder durch den Kopf. Er sah sich und seine Freunde. Bewunderte voller Stolz ihre jungen muskulösen Körper, die sonnengebräunt miteinander konkurrierten. Fast meinte er die ausgelassene Stimmung spüren zu können. Auch hatte er es noch genau vor Augen, wie sie sich kühn in die Fluten des Schwimmbads stürzten. Ganz

darauf bedacht die volle Aufmerksamkeit der jungen Damen, insbesondere natürlich Eva und Rieke, auf sich zu lenken.

Andererseits versetzte ihm dieser Rückblick einen Stich ins Herz, als er erkannte, dass sein Leben seitdem alles andere als gradlinig verlaufen war. Keinesfalls so, wie er es sich einstmals erträumte. Daher wandte er sich ab und wanderte weiter. Entlang der Promenade, passierte er die „Giftbude“. Das Kultlokal mit Meeresblick, das Ben für das Klassentreffen auserkoren hatte. Da es noch nicht geöffnet hatte, warf er lediglich einen kurzen Blick auf die Speisekarte, beäugte durch die bodentiefen Fenster den Innenraum und spazierte gut gelaunt weiter.

Wie erwartet glänzte ihm das Kupferdach der Marienhöhe, schon aus einiger Entfernung entgegen und es war ihm unmöglich, sich ihres anmutigen Erscheinungsbildes zu entziehen. Der Gedanke an ein kräftiges Frühstück mit Krabbenrührei, Ostfriesentee und unverbautem Seeblick beflügelte seine Sinne. Von aufkommendem Hunger angetrieben kämpfte er sich, unsportlich wie er war, die kleine Anhöhe hinauf, nur um letztlich festzustellen, dass dieses kulinarische Kleinod ebenfalls noch geschlossen hatte.

Wehmütig schaute er wiederum durch eines der Fenster. Auch hier hatte sich einiges getan. Das Flair des vergangenen Jahrhunderts war verbannt worden und gehörte dem Gestern an. Doch der neue Style gefiel ihm mehr als gut und er war fest entschlossen, hier später auf jeden Fall einen Tee zu trinken. Natürlich nur, wenn es seine Zeit erlaubte.

Zwischenzeitlich hatte sich der Nebel aus dem Staub gemacht und einen sonnigen Blick bis zum Horizont freigegeben. Sogar die Nachbarinsel Juist war mit bloßen Augen zu erkennen.

Mehrere hundert Meter Fußmarsch weiter erreichte er die Georgshöhe, von der er einen bemerkenswerten Ausblick

über die Insel genoss. Gestochen scharf ragte der Leuchtturm, in kilometerweiter Entfernung, aus dem Norderneyer Dünenparadies hervor. Fasziniert von der Weitsicht und ganz in Gedanken versunken bemerkte er noch nicht einmal, dass er nicht mehr allein auf der Aussichtsplattform war und begann daher gewohnheitsmäßig mit sich selbst zu reden.

„Eine Schande, dass ich so lange nicht mehr hier war.“

Gerade als er weiter vor sich hin murmeln wollte, unterbrach ihn eine ihm bekannte Stimme.

„Tja, du warst ja schon immer ziemlich blank, wenn ich mich recht erinnere. Da kannst du dir einen Urlaub sicher nicht so oft leisten.“

Erschrocken drehte er sich um und sah in das grinsende Gesicht seines alten Schulfreundes, Tjark Steffens.

„Ich glaube es ja nicht! Was machst du denn hier?“, entfuhr es ihm.

„Na, was denkst du denn? Dasselbe wie du wahrscheinlich. Oder bist du nur rein zufällig auf der Insel und kommst nicht zum Klassentreffen?“

„So ein Quatsch. Natürlich komme ich. So meinte ich das auch gar nicht.“

„Bin ein bisschen früh dran“, erklärte Tjark. „Dachte, ich sehe mich noch etwas um. Ist eine Ewigkeit her, dass ich das letzte Mal hier war. Hat sich ja eine Menge getan.“

„Mit welcher Fähre bist du gekommen? Auch mit der ersten?“, wollte Ulf wissen.

„Bist du verrückt? Die ging ja schon um sechs in der Frühe. Nein, ich bin erst zwei Stunden später los.“

„Ich bin schon um sechs rüber geschippert.“

„Wow! Gehörst jetzt zu den Frühaufstehern oder was? Soweit ich mich erinnere, bist du um die Uhrzeit damals immer erst ins Bett gekrochen“, neckte ihn Tjark.

„Das ist lange her“, antwortete Ulf knapp.

„Hast du die anderen schon irgendwo gesehen?“, fragte Tjark weiter und bemerkte dabei nicht, dass Ulf in Ruhe

den Ausblick genießen wollte und er ihm mit seiner anhaltenden Fragerei auf die Nerven ging.

„Nein, habe ich nicht.“

„Und? Was hast du jetzt vor?“

„Wollte einfach noch ein bisschen rumgucken“, antwortete Ulf leicht gereizt.

„Hast du nicht schon genug geguckt? Bist doch schon ganze vier Stunden hier.“

Dabei tippte Tjark mit dem Zeigefinger auf das Ziffernblatt seiner offensichtlichen Designeruhr.

„Wir haben noch zwei Stunden Zeit, bevor es losgeht. Da könnten wir doch schon mal einen Absacker irgendwo nehmen. Wie wäre es mit der Milchbar? Oder wir gehen gleich in die Giftbude, die müsste meines Wissens jetzt wohl geöffnet haben“, schlug Tjark begeistert vor.

„Ach nein. Lass mal. Ich glaube ich gehe noch ein Stückchen am Strand lang und halte meine Füße ins Wasser.“

„Ist das dein Ernst? Also, wenn ich dich nicht leibhaftig vor mir sehen würde, dann würde ich denken, du bist es gar nicht, sondern dein Zwillingbruder. Aber soweit ich weiß, hast du ja keinen.“

„Ist alles gut. Ich möchte nur gerne noch ein bisschen herum spazieren.“

„Jetzt weiß ich was du vorhast. Und du meinst, eine Stunde reicht dafür?“, stocherte Tjark weiter und schaute seinen alten Freund verschmitzt an.

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst!“, entgegnete Ulf.

„Ja, ist klar. Ich weiß Bescheid. Mach du mal noch schnell 'ne Schnitte klar und dann treffen wir uns nachher in der Giftbude.“

Erst jetzt dämmerte es Ulf, was Tjark meinte. Er nahm tatsächlich an, dass er noch irgendeine x-beliebige Frau aufreißen wollte und mit ihr ... Er schüttelte sich. Daran hatte er nun überhaupt keinen Gedanken verschwendet. Diesen Ulf, den Tjark noch zu kennen glaubte, gab es schon

lange nicht mehr. Jetzt gab es nur noch Ulf-Berthold Stikkert, der in seinen gerade neu erworbenen Secondhandklamotten und mit abgezähltem Bargeld im Geldbeutel froh war, sich endlich einen Tag lang keine Sorgen machen zu müssen.

„Na, ich geh dann mal. Wir sehen uns dann später“, verabschiedete sich Tjark und Ulf war froh wieder allein zu sein. Wobei er nicht im Geringsten mehr allein auf der Georgshöhe war, denn zwischenzeitlich war dieser Aussichtspunkt mit Urlaubern übersät.

Vorbei am Minigolfplatz spazierte er dem Ende der befestigten Strandpromenade entgegen. Als er den Sandstrand erreichte, zog er Schuhe und Strümpfe aus und wanderte barfuß weiter, immer am Meeressaum entlang Richtung Osten. Je länger er unterwegs war, desto weniger Spaziergänger sah er. Den Blick starr geradeaus gerichtet, marschierte er voran. Schließlich war er soweit gekommen, dass er die östlich von Norderney liegende Insel Baltrum mit bloßem Auge sehen konnte.

Nach einiger Zeit spürte er, wie die Anspannung der letzten Wochen von ihm abfiel. Sich einen ganzen Tag lang einmal keine Sorgen machen zu müssen, wie er seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte, empfand er als Hochgenuss. Auch fand er Gefallen am Barfußlaufen. Auch das hatte er schon seit ewigen Zeiten nicht mehr getan.

Auf jeden Fall bestärkte ihn dieser ausgedehnte Spaziergang in seinem Vorhaben keinen Alkohol mehr zu trinken und sich auf seinen Job zu konzentrieren, um in Zukunft wieder ein geregeltes Leben führen zu können. Andererseits wurde ihm klar, dass er den Beginn der Klassenfeier und damit auch Bens Eröffnungsrede bereits verpasst hatte.

„Shit happens“, rief er den Dünen entgegen, als er den Strandübergang an der „Weißen Düne“ passierte, woraufhin ihm mehrere in den Strandkörben der